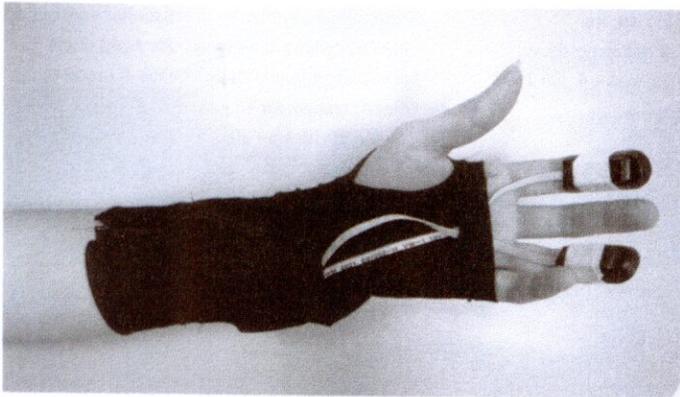


Ausstellung

eMotion: Die Wirkung von Kunst auf den Betrachter – Kunstmuseum St. Gallen und Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel «vermessen» Museumseindrücke



E-Motion Datenhandschuh



Diskutierende Besucher vor Videoinstallation von David Claerhout

Unter dem Titel „eMotion – das psychogeografisch kartierte Museum“ wird am 4. Juni am Kunstmuseum St. Gallen ein Projekt vorgestellt, das Fragen nachgehen will, zu denen es bis dato zwar Unmengen an Theorien, aber so gut wie keine wissenschaftlich-empirischen Erkenntnisse gibt: Wie wirkt Kunst geistig und körperlich auf die Betrachter, kann man diese Wirkung überhaupt messen und wenn ja, wie soll dies vonstatten gehen? Bis 19. Juli haben die BesucherInnen des Kunstmuseums St. Gallen die Möglichkeit, sich aktiv an diesem Kunstforschungsprojekt zu beteiligen und dadurch direkten Einblick in ihre eigene Kunstwahrnehmung sowie ihre körperlichen und geistigen Reaktionen während des Museumsbesuches zu erhalten.

Bei eMotion handelt es sich um ein schweizerisches Nationalforschungsprojekt, in welches ein rund 20-köpfiges internationales Forscherteam aus fünf Nationen und ebenso vielen Universitäten sowie das Kunstmuseum St. Gallen involviert sind. Mit Hilfe von eigens entwickelten Erhebungsmethoden und Instrumenten wolle man die Wirkung des „Kraftfeldes Museum“ empirisch und experimentell untersuchen, heißt es dazu. eMotion soll dabei das Zusammenspiel von Institution, kuratorischem Konzept, der Werke und den BesucherInnen disziplinenübergreifend zu erfassen versuchen und womöglich „Momente der Kunstwerdung“ erklärend festhalten. Die beteiligten Forscher stammen denn auch aus unterschiedlichen Disziplinen wie Soziologie,

Psychologie und Kunsttheorie. Unterstützt werden sie von Programmierern, Tracking-Spezialisten und Schnittstellen-Entwicklern, die die technischen Voraussetzungen schaffen sollen, „die biophysiologicalen Daten als auch die genaue Vermessung der Wegstrecke jedes einzelnen Besuchers im Millisekundenbereich während des Rundganges zu erheben“, wie in einer Aussendung mitgeteilt wird. Zu den Hintergründen von eMotion führte Karlheinz Pichler mit Roland Wäspe, Direktor des Kunstmuseums St. Gallen, sowie Projektleiter Martin Tröndle von der Hochschule für Kunst und Gestaltung Basel, folgendes Gespräch.

Genese des Feldforschungsprojekts

Warum und warum gerade jetzt wurde dieses Forschungsvorhaben lanciert? Wer ist die Triebfeder?

Tröndle: Zunächst einmal zum Warum: Seit langem interessiert mich die Wirkung von Kunst und Kunstmuseen. Zu diesen Themen gibt es einen seit langem bestehenden Diskurs im Bereich der ästhetischen Philosophie und der Kunstwissenschaften. Allerdings wurden diese Fragen bisher kaum empirisch-wissenschaftlich angegangen. Mit den neuen technischen Möglichkeiten, wie beispielsweise der Tracking-Technologie, besteht erst seit kurzem die Möglichkeit, ein Projekt in der Art als Feldforschungsexperiment durchzuführen. Anfangs habe ich die Idee zu E-Motion entwickelt. Dann kam der Medienkünstler Steven Greenwood dazu, dann für den Bereich der kunstpsychologischen Forschung Wolfgang

Tschacher, Leiter der Abteilung für Psychotherapie, Universitätsklinik für Psychiatrie, Bern. Später Volker Kirchberg, ein Museumssoziologe (Lehrstuhl für Kulturvermittlung und Kulturorganisation, Leuphana Universität Lüneburg) und die Besucherforscherin Stéphanie Wintzerith. Jeder trägt zu dem Projekt bei und mit jeder neuen Person verändert sich das Projektdesign etwas, da neue Fragen, Sichtweisen und Kompetenzen hinzukommen. Mittlerweile sind es knapp 20 Personen, die in dem Forschungsprojekt zusammenarbeiten.

Gibt es einen besonderen Grund dafür, dass für eMotion ausgerechnet das Kunstmuseum St. Gallen als Versuchsplattform ausgewählt wurde?

Wäspe: Die Art thematischer Sammlungspräsentationen des Kunstmuseums St. Gallen, die wir in den letzten Jahren entwickelt haben, wie „Ladies only!“, „Brave Lonesome Cowboy“, „Unbeschreiblich weiblich!“ und andere, mit einer großen Bandbreite an Werken aus verschiedenen Epochen und vielfältigen Querbezügen, haben die Forscher von eMotion ideal erachtet für ihre Untersuchung, die absolutes Neuland betritt. Die Versuchsanlagen, die Elektronik, die Visualisierung, etc. etc. wurden speziell dafür entwickelt.

Stunde der Wahrheit für die Kuratoren

Was für konkretes Interesse haben Sie als Leiter des Kunstmuseums St. Gallen an diesem Projekt? Mit welcher Erwartungshaltung nähern

Sie sich e-Motion?

Wäspe: Kuratoren haben natürlich sehr präzise Ideen über ihre Ausstellungen, über die gesetzten Schwerpunkte, die intendierten oder auch nur angedeuteten Bezüge. Wir versuchen unsere Präsentationen auch in dieser Hinsicht vielschichtig aufzubauen. Die zeitgenössische Technik macht es erstmals möglich, die exakte Verweildauer vor einem Werk mit der Herzrate und dem Hautleitwert der Betrachtenden zu korrelieren und in einer Nachbefragung genauer zu interpretieren. Stunde der Wahrheit für die Kuratoren sozusagen! Das reizt natürlich ungemein.

Wie werden Sie als Museumschef mit den praktischen Ergebnissen umgehen – fließen sie direkt ins museumsdidaktische Konzept ein?

Wäspe: Die Ergebnisse erhält jeder Teilnehmer zuerst auf einem großen Plan ausgedruckt. Wer wollte nicht schon immer einmal wissen, was ihn wirklich bewegt? Die wissenschaftlichen Ergebnisse werden in einem umfassenden Report dargelegt.

Da die Untersuchungen in unseren eigenen Räumen stattfinden, die wir gut zu kennen glauben, werden wir sicherlich sehr direkte Ergebnisse haben, zum Beispiel dass Werke an bestimmten Stellen mehr Beachtung finden und andere Positionen erst auf

dem Rückweg wahrgenommen werden. Wir werden empirische Zahlen haben. Natürlich werden wir diesen Vorteil nutzen, Resultate sofort umsetzen zu können.

Holly Golightly und Spiderman als Lockvögel

Und wie werden die Forschungsergebnisse aus Sicht des Wissenschaftlers verwertet? Sind bestimmte Veröffentlichungsplattformen angebracht?

Tröndle: Das Projekt erfährt große Aufmerksamkeit. Bisher wurden wir auf Tagungen unter anderem nach Dallas (Texas), Lissabon, Kopenhagen, Paris, Freiburg im Breisgau und Prag eingeladen – weitere werden noch folgen. Das ist ein sehr schöner Erfolg. Wir planen natürlich auch selbst eine Tagung zu veranstalten, auf der wir die Ergebnisse publizieren. Zudem veröffentlichen wir diese in den verschiedenen internationalen Journals, die sich auf diese Disziplinen spezialisiert haben.

Erwarten Sie, dass sich die BesucherInnen in genügender Form an diesem Projekt aktiv beteiligen werden?

Wäspe: Wir hoffen, dass wir unsere BesucherInnen mit der notwendigen Portion augenzwinkernden Humors motivieren können,

sich auf das Experiment einzulassen. Ein eleganter Handschuh (gefüllt mit Elektronik) macht jede Frau zu Holly Golightly aus „Breakfast at Tiffany's“, 1961, die nonchalant durch die Ausstellung schlendert. Und die Herren der Schöpfung versuchen wir mit „Spiderman“, zu locken. Zugegeben: das ist nicht ganz so elegant, aber irgendwo kommt jedes Projekt, selbst eMotion, an seine PR-Grenzen.

Wird es zu e-Motion Folgeprojekte geben?

Tröndle: Der Aufwand, den man betreiben muss, um das Forschungsprojekt in einem Museum durchzuführen, ist recht groß. Gerne würden wir das Projekt nochmals durchführen, insbesondere, da wir ja für die Premiere, die nun in St. Gallen stattfindet, die meisten Geräte selbst entwickeln oder zumindest modifizieren mussten und es schade wäre, diese Technik danach nicht mehr anwenden zu können. Aber nun wollen wir erst sehen, welche Ergebnisse wir in St. Gallen erzielen, denn das Ganze ist eben ein Experiment – auch für uns. *Karlheinz Pichler*

Weitere Infos: www.mapping-museum-experience.com

Born to Be Wild
Homage an
Steven
Parrino
29.5. – 6.9.09

www.kunstmuseumsg.ch

KUNST
MUSEUM
ST. GALLEN